

L02909 Paul Goldmann an  
Arthur Schnitzler, 29. 3. [1900]

DESSAUERSTRASSE 19

Berlin, 29. März.

Mein lieber Freund,

Dieser Brief trifft Dich hoffentlich schon irgendwo ~~im~~ an einem blauen Meer.

5 Meine treuesten Wünsche begleiten Dich auf der Fahrt nach dem Süden....

Anbei der im »Berl. Tageblatt« erschienene Bericht über den Vortrag, den gestern diese ADELE SCHREIBER über Dich gehalten hat. Er war platt und albern. Nur eine Literatur-Jüdin hat die Frechheit, auf die Tribüne zu ~~steig~~ steigen, wenn sie so gar nichts zu sagen hat. Das Schönste war die Verlesung der »Weihnachtseinkäufe«.

10 Sie wurden erbärmlich gelesen; aber nach ihrem Schluß gab es Beifall mitten im Vortrag. Es ist eben etwas darin, das selbst eine Literatur-Jüdin nicht umzubringen vermag. Auch die Gedichte gefielen sehr....

HOFFMANNSTHAL'S »ANTIGONE«-Vorspiel ist glatt durchgefallen, – ganz nach Verdienst. Die Kritik verwirft und verhöhnt es, und sie hat Recht. Es ist ein Skandal,  
15 den klaren und edlen Versen des SOPHOCLES dieses verworrene Gewäfch voranzuschicken!

HOFFMANNSTHAL, der mir in den fünfzehn Jahren, seit ich von Wien fort bin, nicht eine Zeile geschrieben hat, hat es fertig gebracht, mir einen Brief zu schreiben, damit ich für sein Stück Reklame mache. Er spricht es zwar nicht direkt aus, aber  
20 die Aufforderung liegt indirekt in dem Briefe. Ein lieber Herr!

Ein lieber Herr auch der DR. BRAHM, der, weil ich einige seiner direktorialen Mißgriffe in der N. Fr. Pr. constatirt habe, mir bei der Begegnung die Hand verweigert!...

Grüß' Dich Gott, mein lieber Freund, und sei froh da unten, wo die hellere Sonne  
25 scheint!

Dein

Paul Goldmann.

30 A. P. In der Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft sprach am Mittwoch Abend Adele Schreiber über Arthur Schnitzler. Die junge Oesterreicherin entrollte in knappen, sicheren Linien ein Bild von dem geistigen Schaffen ihres Landsmannes, dem das norddeutsche Publikum trotz einiger Bühnenerfolge ziemlich verständnißlos gegenübersteht. Freilich, »wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen,« er muß ihn mit dem Gemüth erfassen. Dazu den Weg zu zeigen, gelang der Vortragenden vortrefflich. Selber ein Wiener Kind, hat sie in dem Milieu des  
35 »Jungen-Wien« gelebt, und mit wenigen feinen Strichen vermochte sie die Eigenart dieses Kreises zu skizziren: Hofmannsthal, der zartfinnige Symbolist, Bahr, der Satiriker, Hirschfeld, der Humorist, Altenberg, der sensitive Stimmungsmensch, und endlich Schnitzler, der potenzierte Oesterreicher. Sie

40 find Realisten, aber keine von der derben Sorte, die Heimath ihrer Seele  
 ist Griechenland, sie sind Schönheitsfuchser. Ihre Poesie ist eine Mischung  
 aus romanisch-slavisch-orientalischen Einflüssen, wie sie das moderne Oester-  
 reich kennzeichnen. Sie haben etwas den Franzosen Verwandtes. Wie diese  
 sind sie Plauderer, vor allem hat Schnitzler die Grazie der Form. Eine weiche  
 45 Müdigkeit liegt über seinen Schöpfungen, von denen jede ein Stück Selbstbio-  
 graphie ist. »Einen leichtfinnigen Melancholiker« nennt er sich einmal darin.  
 Er liebt die matten, feinen, subtilen Farben. Der nüchterne Verstandesmensch  
 nennt ihn leicht weibisch, aber er ist nur sensibel. Allerdings, die gro-  
 ßen, neuen Probleme gehen ihn nichts an, seine Dichtungen haben nur einen  
 50 Inhalt: die Frau, aber nicht die ringende, kämpfende, nur die liebende.  
 Seine Heldinnen sind immer die kleinen, süßen Mädel der Wiener Vorstadt  
 oder verheirathete Weltdamen, die Trost für ihre Herzensleere im Bruch der  
 ehelichen Treue suchen.

Es ist ein Instrument mit einer Saite, das Schnitzler spielt, aber er weiß ihm  
 55 sympathische Klänge von wehmüthigem Reiz zu entlocken. Auch wenn er das  
 Intimste erzählt, bleibt er immer graziös und wird nie unzüchtig. Mit seinen  
 ersten Arbeiten trat Schnitzler 1886 hervor. Es war das Märchen »Alcantils  
 Lied«, dann folgte das »Märchen von den Gefallenen«, in dem der Held alle  
 alten Vorurtheile überwunden hat und ihnen doch beim ersten Versuch in der  
 60 Praxis unterliegt. Das Drama »Freiwild« behandelt das Duellmotiv in einem  
 meisterhaft geschilderten Milieu. Nun folgte »Liebelei«, die Tragödie des Mäd-  
 chens aus dem Volke, vielleicht des Mädchens überhaupt. Es begründete  
 Schnitzlers Ruf und wurde in die verschiedensten Sprachen übersetzt. Das  
 folgende »Vermächtniß« ist ein schwaches Stück, »Die Gefährtin« dagegen  
 65 voll Feinheit und Eleganz. In »Paracelsus« sind die Farben etwas stark aufge-  
 tragen, großen Bühnenerfolg hatte die sozialpolitische Burleske »Der grüne  
 Kakadu«, die trotz der historischen Maske völlig modern wirkt. Schnitzlers  
 neuestes, noch nicht aufgeführtes Stück nennt sich »Beatrice« und ist in Ver-  
 sen geschrieben. Ein Mittelding zwischen Buch und Bühne ist sein »Anatol«,  
 70 ein Meisterstück genialer Plauderei, während seine »Novellen« das Problem  
 des Sterbens, des Loslöfens des Lebenden von dem dem Tode Verfallenen,  
 ergreifend schildern. Leichtfinn und Melancholie, beides weiß Schnitzler zu  
 erklären, der vielleicht kein Unsterblicher, aber ein echter Künstler ist. Zum  
 Schluß las Adele Schreiber drei seiner lyrischen Gedichte und die Szene  
 75 »Weihnachtseinkäufe« aus »Anatol« vor, und der Beifall, den sie fand, bewies,  
 daß ihre graziöse, gleichgestimmte Art das Wesen ihres Landsmannes den  
 Hörern wirklich näher gebracht hatte, obgleich wir Norddeutschen mehr die  
 frische, klare Morgenluft lieben als den düstschweren Hauch schwüler Som-  
 mernächte voll banger Todessehnsucht.

DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3170.

Brief, 1 Blatt, 3 Seiten, 1508 Zeichen

Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent

Beilage: Zeitungsausschnitt, der Text in zwei Spalten, diese beschnitten und aneinan-  
 dergeklebt

Schnitzler: 1) mit Bleistift das Jahr »900.« vermerkt 2) mit rotem Buntstift drei Unterstreichungen

- <sup>4</sup> *Meer*] Schnitzler war am 27.3.1900 über Triest nach Kroatien verreist, wo er sich bis 7.4.1900 aufhielt.
- <sup>6</sup> *Bericht*] A. P.: [*In der Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft sprach am Mittwoch Abend Adele Schreiber über Arthur Schnitzler*]. In: *Berliner Tageblatt*, Jg. 29, Nr. 162, 29. 3. 1900, Abend-Ausgabe, S. 2–3.
- <sup>12</sup> *Gedichte*] Welches Gedicht gemeint ist, konnte nicht ermittelt werden. Laut dem erwähnten Zeitungsbericht handelte es sich um drei Gedichte.
- <sup>13</sup> *Hoffmannsthal's »Antigone«-Vorspiel*] Die Uraufführung von Hugo von Hofmannsthal's *Vorspiel zur Antigone des Sophokles* hatte wenige Tage zuvor, am 26. 3. 1900 im Berliner *Lessing-Theater* stattgefunden.
- <sup>22</sup> *in ... constatirt*] Als Hinweis für den Auslöser des Unmuts kann beispielsweise Goldmanns Feuilleton vom 1. 3. 1900 herangezogen werden, das folgendermaßen begann: »Bei der Aufführung von Max Halbe's neuem Schauspiel »Das tausendjährige Reich« wurde im Deutschen Theater viel gezifcht. Sonst ist, namentlich in diesem Haufe, das Zifchen oft eine Gegendemonstration, die hervorgerufen wird durch den übereifrigen Applaus, welcher dem Autor unbedingt getreue Gefolgschaft ohne Rücksicht auf Werth oder Unwerth des Stückes spendet. Hier aber war es eher umgekehrt das Zifchen, welches den Applaus hervorrief.« (Paul Goldmann: *Berliner Theater. (Max Halbe's »Das tausendjährige Reich«*). In: *Neue Freie Presse*, Nr. 12.758, 1. 3. 1900, Morgenblatt, S. 1–4, hier: S. 1).